

Ausstellung soll den Opfern ein Gesicht geben

Aktives Museum Spiegelgasse zeigt Dokumente zu den Deportationen der Juden aus Wiesbaden 1933-1945



Die Dokumente über die Deportationen der Wiesbadener Juden sind noch bis zum 24. März im Ausstellungshaus des Aktiven Museums in der Spiegelgasse zu sehen.
Foto: wita/Uwe Stotz

Vom 10.02.2005 Von unserem Mitarbeiter Christian Lahr

An die Vorgeschichte der Judendeportation aus Wiesbaden will eine gestern eröffnete Ausstellung des Vereins Aktives Museum Spiegelgasse erinnern. Dabei sind auch neue Dokumente der Judenverfolgung in Wiesbaden zu sehen.

Am 14. Februar 1945 verließ ein Transport mit so genannten "Geltungsjuden", Ehepartnern von Deutschen, die Stadt. Er setzte den Schlusspunkt der Deportationen aus Wiesbaden, an deren Ende der Tod von insgesamt etwa 1200 Wiesbadener Juden stand.

"Mit der Ausstellung wollen wir einen wichtigen Akzent setzen, der sonst vielleicht untergegangen wäre", sagte die Vorsitzende des Vereins, Dorothee Lottmann-Kaeseler, bei der Ausstellungseröffnung. Man wolle nicht nur auf das Kriegsende und den Bombenkrieg, sondern "auf die ganze Zeit 1933 bis 1945 schauen".

Die Ausstellung nimmt sich deshalb auch bewusst der Vorgeschichte der Deportationen an. Ein Schwerpunkt liegt auf der bisher weitgehend unerforschten Existenz der so genannten "Judenhäuser". "In diese Innenstadthäuser wurden von 1938 an Juden zwangseinquartiert", berichtet Heidrun Krempel, die das Thema recherchiert hat. "Dort saßen sie dann häufig in der Falle, konnten kontrolliert und wieder umgesiedelt werden und durften noch nicht einmal in den Luftschutzkeller".

Im Erdgeschoss sind auch die Fotos der Deportationen vom Schlachthof aus zu sehen. Bedrückender wird es im Obergeschoss, wo die Ausstellungsmacher lange Listen mit den Namen der deportierten Juden aufgehängt haben. Familienweise wurden sie abtransportiert, die Goldschmidts, Löwenbergs, Seeligs, Mannheimers, Blumenthals und wie sie alle hießen.

Exemplarisch hat Georg Schneider dort auch den Stammbaum von Jankel Jakob und Ides Friedmann auf ein großes Schild gezeichnet. Drei ihrer vier Kinder samt Ehegatten, vier von fünf Enkeln und die 1940 geborene Urenkelin Judith wurden am 10. Juni 1942 deportiert. Alle elf Personen, die vorher gemeinsam im "Judenhaus" in der Herrngartenstraße 11 gewohnt hatten, wurden im Osten ermordet. Einige starben bei der "Vernichtung durch Arbeit", die anderen wurden in Sobibor vergast.

Ergreifend ist auch das Bild einer Klasse auf dem Schulhof der jüdischen Schule in der Mainzer Straße. Von den 13 Menschen, darunter elf Kinder, überlebte ein einziger das Lager im polnischen Sobibor.

Einige der Opfer erhalten damit in der Ausstellung ein Gesicht. Das ist auch das Ziel der ebenfalls gezeigten "Erinnerungsblätter", die das Aktive Museum für alle deportierten Familien produzieren will. Sieben solcher Blätter gibt es bereits, andere sind in Arbeit.

Zur Erstellung dieser Porträts ist der Verein auf Unterstützung angewiesen. Vielleicht entschließt sich ja der eine oder andere Besucher der Ausstellung, dabei mitzuhelfen, den Opfern ein Gesicht zu geben.

http://www.main-rheiner.de/region/objekt.php3?artikel_id=1783224